



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Ehrendedächtnis unseres ehrwürdigen Ahnherren Albrecht Dürer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

FRÜHROMANTIK

WILHELM HEINRICH WACKENRODER

1773—1798

Ehrengedächtnis unseres ehrwürdigen Ahnherren Albrecht Dürer

NÜRNBERG! Du vormals weltberühmte Stadt! Wie gerne durchwanderte ich deine krummen Gassen, mit welcher kindlichen Liebe betrachte ich deine altväterischen Häuser und Kirchen, denen die feste Spur von unserer alten, vaterländischen Kunst eingedruckt ist! Wie innig lieb ich die Bildungen jener Zeit, die eine so derbe, kräftige und wahre Sprache führen! Wie ziehen sie mich zurück in jenes graue Jahrhundert, da du, Nürnberg, die lebendigwimmelnde Schule der vaterländischen Kunst warst, und ein recht fruchtbarer, überfließender Kunstgeist in deinen Mauern lebte und webte: — Da Meister Hans Sachs und Adam Kraft, der Bildhauer, und vor allem Albrecht Dürer mit seinem Freunde Willibaldus Pirckheimer und so viele andere hochgelobte Ehrenmänner noch lebten! Wie oft habe ich mich in jene Zeit zurückgewünscht. Wie oft ist sie in meinen Gedanken wieder von neuem vor mir hervorgegangen, wenn ich in deinen ehrwürdigen Büchersälen, Nürnberg, in einem engen Winkel, beim Dämmerlicht der kleinen, rundscheibigen Fenster saß und über den Folianten des wackeren Hans Sachs oder über anderem alten, gelben, wurmgefressenen Papier brütete; — oder wenn ich unter den kühnen Gewölben deiner düsteren Kirchen landete, wo der Tag durch buntbemalte Fenster all das Bildwerk strich und die Malereien der alten Zeit wunderbar beleuchtete! — — Ihr wundert euch meiner und seht mich an; ihr Engherzigen, Kleingläubigen! O ich kenne sie ja, die Myrtenwälder Italiens — ich kenne sie ja, die himmlische Glut in den begeisterten Männern des beglückten Südens: — Was ruft ihr mich hin, wo immer Gedanken meiner Seele wohnen, wo die Heimat der schönsten Stunden meines Lebens ist! — Ihr, die ihr überall Grenzen sehet, wo keine sind! Liegt Rom und Deutschland nicht auf einer Erde? Hat der himmlische Vater nicht Wege von Norden nach Süden gemacht wie von Westen nach Osten über den Erdteil geführt? Ist ein Menschenleben zu kurz? Sind die Alpen unübersteiglich? — Nun, so muß auch mehr als eine Liebe in der Brust des Menschen wohnen können. — —

Aber jetzt wandelt mein trauriger Geist auf der geweihten Stätte vor deinen Mauern, Nürnberg, auf dem Gottesacker, wo die Gebeine Albrecht Dürers ruhen, der einst die Zierde von Deutschland, ja von Europa war. Sie ruhen, von wenigen besucht, unter zahllosen Grabsteinen, deren jeder mit einem ehernen Bildwerk, als dem Gepräge der alten Kunst, bezeichnet ist, und zwischen denen sich hohe Sonnenblumen in Masse erheben, welche den Gottesacker zu einem lieblichen Garten machen. So ruhen die vergessenen Gebeine unseres alten Albrecht Dürers, um dessentwillen es mir lieb ist, daß ich ein Deutscher bin. —

Wenigen muß es gegeben sein, die Seele in deinen Bildern so zu verstehen, und das Eigene und Besondere darin mit solcher Innigkeit zu genießen, als der Himmel es mir vor vielen anderen vergönnt zu haben scheint, denn ich sehe mich um, und finde wenige, die mit so herzlicher Liebe, mit solcher Verehrung vor dir verweilten als ich.

Ist es nicht, als wenn die Figuren in diesen deinen Bildern wirkliche Menschen wären, welche zusammen redeten? Ein jeglicher ist so eigentümlich gestempelt, daß man ihn aus einem

großen Haufen herausfinden würde; ein jeglicher so aus der Mitte der Natur genommen, daß er ganz und gar seinen Zweck erfüllt. Keiner ist mit halber Seele da, wie man es öfter bei sehr zierlichen Bildern neuer Meister sagen möchte; jeder ist im vollen Leben ergriffen und so auf die Tafel hingestellt. Wer klagen soll, klagt; wer zürnen soll, zürnt; und wer beten soll, betet. Alle Figuren reden, und reden laut und vernehmlich. Kein Arm bewegt sich unnütz, oder bloß zum Augenspiel, zur Füllung des Raumes. Alle Glieder, alles spricht uns gleichsam mit Macht an, daß wir den Sinn und die Seele des Ganzen recht fest im Gemüt fassen. Wir glauben alles, was der kunstreiche Mann uns darstellt, und es verwischt sich nie aus unserem Gedächtnis.

Wie ist's, daß es mir vorkommt, als wenn ihr alle die Malerkunst weit ernsthafter, wichtiger und würdiger gehandhabt hättet, als diese zierlichen Künstler unserer Tage? Mich dünkt, ich sehe euch, wie ihr nachdenkend vor eurem angefangenen Bilde steht — wie die Vorstellung, die ihr sichtbar machen wollt, ganz lebendig eurer Seele vorschwebt — wie ihr bedächtig überlegt, welche Mienen und welche Stellungen den Zuschauer wohl am stärksten und sichersten ergreifen können und seine Seele beim Ansehen am mächtigsten bewegen möchten —, und wie ihr dann mit inniger Teilnahme und freundlichem Ernst, die eurer lebendigen Einbildung befreundeten Wesen auf der Tafel treu und langsam auftragt. Aber die Neueren scheinen gar nicht zu wollen, daß man ernsthaft an dem, was sie uns vorstellen, teilnehmen solle; sie arbeiten für vornehme Herren, welche von der Kunst nicht gerührt und veredelt, sondern aufs höchste geblendet und gekitzelt sein wollen; sie bestreben sich, ihr Gemälde zu einem Probestück von recht vielen niedlichen und täuschenden Farben zu machen; sie prüfen ihren Witz in Ausstreuung des Lichtes und Schattens; — aber die Menschenfiguren scheinen öfters bloß um der Farben und um des Lichtes willen, wahrlich ich möchte sagen, als ein notwendiges Übel im Bilde zu stehen.

Wehe, muß ich rufen über unser Zeitalter, daß es die Kunst so bloß als ein leichtsinniges Spiel der Sinne übt, da sie doch wahrlich etwas sehr Ernsthaftes und Erhabenes ist. Achtet man den Menschen nicht mehr, daß man ihn in der Kunst vernachlässigt, und artige Farben und allershand Künstlichkeit mit Lichtern der Betrachtung würdiger findet? —

In den Schriften des von unserm Albrecht sehr hochgeschätzten und verteidigten Martin Luthers, worin ich, wie ich nicht ungern gestehe, einiges aus Wißbegierde wohl gelesen habe und in welchen viel Gutes verborgen sein mag, habe ich über die Wichtigkeit der Kunst eine merkwürdige Stelle gefunden, die mir jetzt lebhaft ins Gemüt kommt. Denn es behauptet dieser Mann irgendwo ganz dreist und ausdrücklich: daß nächst der Theologie unter allen Wissenschaften und Künsten des menschlichen Geistes die Musik den ersten Platz einnehme. Und ich muß offenherzig bekennen, daß dieser kühne Ausspruch meine Blicke sehr auf den ausgezeichneten Mann hingelerichtet hat. Denn die Seele, aus welcher ein solcher Ausspruch kommen konnte, mußte für die Kunst gerade diejenige tiefe Verehrung empfinden, welche, ich weiß nicht woher, in so wenigen Gemütern wohnt, und welche, nach meinem Bedünken, doch so sehr natürlich und so bedeutend ist.

Wenn nun die Kunst (ich meine, ihr Haupt- und wesentlicher Teil) wirklich von solcher Wichtigkeit ist, so ist es sehr unwürdig und leichtsinnig, sich von den sprechenden und lehrreichen Menschenfiguren unseres alten Albrecht Dürer hinwegzuwenden, weil sie nicht mit der gleißenden äußeren Schönheit, welche die heutige Welt für das Einzige und Höchste in der Kunst hält, ausgestattet sind. Es verrät nicht ein ganz gesundes und reines Gemüt, wenn sich jemand vor einer geistlichen Betrachtung, welche an sich triftig und eindringend ist, die Ohren zuhält, weil der Redner seine Worte nicht in zierlicher Ordnung stellt, oder weil er eine üble,

fremde Aussprache, oder ein schlechtes Spiel mit den Händen an sich hat, hindern mich aber, dergleichen Gedanken, diese äußere und sozusagen bloß körperliche Schönheit der Kunst, wo ich sie finde, nach Verdienst zu schätzen und zu bewundern. Auch wird dir das, mein geliebter Albrecht Dürer, als ein grober Verstoß angerechnet, daß du deine Menschenfiguren nur so bequem nebeneinander hinstellst ohne sie künstlich durcheinander zu verschränken, daß sie ein methodisches Gruppo bilden. Ich liebe dich in dieser deiner unbefangenen Einfachheit, und hefte mein Auge gebühlich zuerst auf die Seele und tiefe Bedeutung deiner Menschen, ohne daß mir dergleichen Tadelsucht nur in den Sinn kommt. Viel Personen aber scheinen von derselben wie von einem bösen, quälenden Geiste so geplagt, daß sie dadurch zu verachten und zu verhöhnen aufgereizt werden, ehe sie ruhig betrachten können — und am allerwenigsten über die Schranken der Gegenwart sich in die Vorzeit hinüberzusetzen vermögen. Gern will ich auch zugeben, ihr eifrigen Neulinge, daß ein junger Schüler jetzt klüger und gelehrter von Farben, Licht und Zusammensetzung der Figuren reden mag, als der alte Dürer es verstand; spricht aber sein eigener Geist aus den Farben, oder nicht vielmehr die Kunstweisheit und Erfahrung der vergangenen Zeiten? Die eigentliche, innere Seele der Kunst fassen nur auserwählte Geister auf einmal, mag auch schon die Führung des Pinsels noch sehr mangelhaft sein; alle die Außenwerke der Kunst hingegen werden nach und nach durch Erfindung, Übung und Nachdenken zur Vollkommenheit gebracht. Es ist aber eine schnöde und bedauernswerte Eitelkeit, die das Verdienst der Zeiten ihrem eigenen schwachen Haupte zur Krone aufsetzt und ihre Nichtigkeit unter erbogtem Glanze verstecken will. Hinweg, ihr weisen Knaben, von dem alten Künstler von Nürnberg! — und daß keiner verspottend ihn zu berichtigen sich vermessen mag, der noch kindisch darüber die Nase rümpfen kann, daß er nur Tizian und Correggio zu Lehrmeistern hatte, oder daß man zu seiner Zeit so seltsam altfränkische Kleidung trug!

Denn auch um deswillen wollen die heutigen Lehrer ihn sowie manchen andern guten Maler seines Jahrhunderts nicht schön und edel nennen, weil sie die Geschichte aller Völker und wohl selbst die geistigen Historien unserer Religion in die Tracht ihrer Zeiten kleiden. Allein ich denke dabei wie doch ein jeder Künstler, der die Wesen vergangener Jahrhunderte durch seine Brust gehen läßt, sie mit dem Geist und Atem seines Alters beleben muß; und wie es doch billig und natürlich ist, daß die Schöpfungskraft des Menschen alles Fremde und Entfernte, und also auch selbst die himmlischen Wesen, sich liebend nahebringt und in die wohl-bekanntten und geliebten Formen seiner Welt und seines Gesichtskreises hüllt.

Als Albrecht den Pinsel führte, da war der Deutsche auf dem Völkerschauplatz unseres Weltteils noch ein eigentümlicher und ausgezeichneter Charakter von festem Bestand; und seinen Bildern ist nicht nur in Gesichtsbildung und im ganzen Äußeren, sondern auch im inneren Geiste dieses ernsthafte, gerade und kräftige Wesen des deutschen Charakters treu und deutlich eingepägt. In unseren Zeiten ist dieser festbestimmte deutsche Charakter und ebenso die deutsche Kunst verlorengegangen. Der Deutsche lernt die Sprachen aller Völker Europas und soll prüfend und richtend aus dem Geist aller Nationen Nahrung ziehen; und der Schüler der Kunst wird belehrt, wie er den Ausdruck Raffaels und die Farben der venezianischen Schule und die Wahrheit der Niederländer und das Zauberlicht des Correggio, alles zusammen nachahmen und auf diesem Wege zur alles übertreffenden Vollkommenheit gelangen solle. — O traurige Aferweisheit! O blinder Glaube des Zeitalters, daß man jede Art der Schönheit und jedes Vorzügliche aller großen Künstler der Erde zusammensetzen und durch das Betrachten aller, und das Erbetteln von ihren mannigfachen großen Gaben, ihrer aller Geist in sich vereinigen, und sie alle besiegen könne. —

Die Periode der eigenen Kraft ist vorüber, man will durch ärmliches Nachahmen und klügelndes Zusammensetzen das versagende Talent erzwingen, und kalte, geleckte, charakterlose Werke sind die Frucht. — Die deutsche Kunst war ein frommer Jüngling in den Ringmauern einer kleinen Stadt unter Blutsfreunden häuslich erzogen. — Nun sie älter ist, ist sie zum allgemeinen Weltmanne geworden, der mit den kleinstädtischen Sitten zugleich sein Gefühl und sein eigentümliches Gepräge von der Seele weggewischt hat.

Ich möchte um alles nicht, daß der zauberhafte Correggio oder der prächtige Paolo Veronese oder der gewaltige Buonarroti ebenso gemalt hätten wie Raffael.

Und eben auch stimme ich keineswegs in die Redensarten derer mit ein, welche sprechen: „Hätte Albrecht Dürer nur in Rom eine Zeitlang gehaust, so wäre er ein großer Maler geworden; man muß ihn bedauern und sich nur wundern, wie er es in seiner Lage noch so weit gebracht hat.“ Ich finde hier nichts zu bedauern, sondern freue mich, daß das Schicksal dem deutschen Boden an diesem Manne einen echt vaterländischen Maler gegönnt hat. Er würde nicht er selber geblieben sein; sein Blut war kein italienisches. Er war für das Idealische und die erhabene Hoheit eines Raffael nicht geboren; er hatte daran seine Lust, uns die Menschen zu zeigen, wie sie um ihn herum wirklich waren, und es ist ihm gar trefflich gelungen. Dennoch aber fiel es mir, als ich in meinen jüngeren Jahren die ersten Gemälde von Raffael sowohl als dir, mein geliebter Dürer, in einer herrlichen Bildergalerie sah, wunderbar in den Sinn, wie unter allen anderen Malern, die ich kannte, diese beiden eine ganz besonders nahe Verwandtschaft zu meinem Herzen hätten. Bei beiden gefiel es mir so sehr, daß sie so einfach und grad, ohne die zierlichen Umschweife anderer Maler uns die Menschheit in voller Seele so klar und deutlich vor Augen stellten. Allein, ich getraute mir damals nicht, meine Meinung jemandem zu entdecken, weil ich glaubte, daß jeder mich verlachen würde, und wohl wußte, daß die meisten von den alten deutschen Malern nichts als etwas sehr Steifes und Trockenes erkennen. Ich war indes an dem Tage, da ich jene Bildergalerie gesehen hatte, so voll von diesen meinen Gedanken, daß ich damit einschlief, und mir in der Nacht ein entzückendes Traumgesicht vor kam, welches mich noch fester in meinem Glauben bestärkte. Es dünkte mich nämlich, als wenn ich, nach Mitternacht, von dem Gemach des Schlosses, worin ich schlief, durch die dunklen Säle des Gebäudes ganz allein mit einer Fackel nach der Bildergalerie zurückginge. Als ich an die Tür kam, hörte ich drinnen ein leises Gemurmel; — ich öffnete sie — und plötzlich fuhr ich zurück, denn der ganze große Saal war von einem seltsamen Lichte erleuchtet, und vor mehreren Gemälden standen ihre ehrwürdigen Meister in leibhafter Gestalt da, und in ihrer alten Tracht, wie ich sie in Bildnissen gesehen hatte. Einer von ihnen, den ich nicht kannte, sagte mir, daß sie manche Nacht vom Himmel herunterstiegen und hier und dort auf Erden in Bildersälen bei der nächtlichen Stille umherwandelten und die noch immer geliebten Werke ihrer Hand betrachteten. Viele italienische Maler erkannte ich; von Niederländern sah ich sehr wenige. Ehrfurchtsvoll ging ich zwischen ihnen durch; — und siehe! da standen, abgesondert von allen, Raffael und Albrecht Dürer Hand in Hand leibhaftig vor meinen Augen und sahen in freundlicher Ruhe schweigend ihre beisammenhängenden Gemälde an. Den göttlichen Raffael anzureden hatte ich nicht den Mut, eine heimliche ehrerbietige Furcht verschloß mir die Lippen. Aber meinen Albrecht wollte ich soeben begrüßen, und meine Liebe vor ihm ausschütten; — allein in dem Augenblick verwirrte sich mit einem Getöse alles vor meinen Augen, und ich erwachte mit heftiger Bewegung.

Dieses Traumgesicht hatte meinem Gemüt innige Freude gemacht und diese ward noch vollkommener, als ich bald nachher in dem alten Vasari las, wie die beiden herrlichen Künstler

auch bei ihren Lebzeiten wirklich, ohne sich zu kennen, durch ihre Werke, Freunde gewesen und wie die redlichen und treuen Arbeiten des alten Deutschen von Raffael mit Wohlgefallen angesehen waren und er sie seiner Liebe nicht unwert geachtet hätte.

Das aber kann ich freilich nicht verschweigen, daß mir nachher bei den Werken der beiden Maler immer so wie in jenem Traum zumute war, daß ich nämlich bei denen des Albrecht Dürer wohl manchmal mich daran versuchte, ihr echtes Verdienst jemandem zu erklären, und über ihre Vortrefflichkeit mich in Worten auszubreiten wagte, bei den Werken Raffaels aber immer von der himmlischen Schönheit so erfüllt und bedrängt ward, daß ich nicht wohl darüber reden noch jemandem deutlich auseinandersetzen konnte, woraus mir überall das Göttliche hervorleuchte.

Aber ich will jetzt meinen Blick von dir abwenden, mein Albrecht. Vergleichung ist ein gefährlicher Feind des Genusses; auch die höchste Schönheit der Kunst übt nur dann, wie sie soll, ihre volle Gewalt an uns aus, wenn unser Auge nicht zugleich seitwärts auf andere Schönheit blickt.

Der Himmel hat seine Gaben unter die großen Künstler der Erde so verteilt, daß wir durchaus genötigt werden, vor einem jeglichen stillzustehen — und jeglichem seinen Anteil unserer Verehrung zu opfern.

Nicht bloß unter italienischem Himmel, unter majestätischen Kuppeln und korinthischen Säulen — auch unter Spitzgewölben, kraus verzierten Gebäuden mit gotischen Türmen, wächst wahre Kunst hervor.

Friede sei mit deinen Gebeinen, mein Albrecht Dürer, und möchtest du wissen, wie ich dich liebhabte, und hören, wie ich unter der heutigen dir fremden Welt der Herold deines Namens bin. — Gesegnet sei mir deine goldene Zeit, Nürnberg! Die einzige Zeit, da Deutschland eine eigene vaterländische Kunst zu haben sich rühmen konnte. Aber die schönsten Zeitalter ziehen über die Erde hinweg und verschwinden, wie glänzende Wolken über das Gebäude des Himmels wegziehen. Sie sind vorüber und ihrer wird nicht gedacht, nur wenige rufen sie aus innerer Liebe in ihr Gemüt zurück, aus bestäubten Büchern und bleibenden Werken der Kunst.